

Evangelisierung

Die Freude des Evangeliums miteinander teilen

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Praxis der Mission in ökumenischer Verantwortung

von Klaus Krämer

„Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ – unter diesem Titel veröffentlichten der Ökumenische Rat der Kirchen, der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog und die Weltweite Evangelische Allianz 2011 in Genf ein bemerkenswertes Dokument: einen ökumenischen Verhaltenskodex für die konkrete Praxis christlicher Mission.¹ Das Dokument erhebt nicht den Anspruch, eine theologische Erklärung zur Mission abzugeben, sondern stellt konkrete praktische Fragen in den Mittelpunkt, die sich aus der Wahrnehmung der christlichen Sendung in einer multireligiösen Welt ergeben. Im Folgenden sollen die theologischen Grundlagen und die daraus abgeleiteten Prinzipien für die Praxis des christlichen Zeugnisses aus systematisch-theologischer Perspektive kommentiert werden. Die theologische und ökumenische Bedeutung des Dokuments kann jedoch ohne einen ersten orientierenden Blick auf den Prozess seiner Entstehung nicht adäquat eingeordnet werden. Von daher soll dieser Prozess zunächst in seinen Grundzügen nachgezeichnet werden.

¹ Vgl. Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK)/Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog (PRID)/Weltweite Evangelische Allianz (WEA), Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex, Bangkok 2011. Das Dokument ist in deutscher Fassung abrufbar unter: http://missionrespekt.de/fix/files/original-ohne_das.de.pdf (24.08.2015).

Zum Entstehungsprozess des Dokuments

Hervorgegangen ist das Dokument aus einem fünfjährigen Reflektions- und Diskussionsprozess. Dieser Prozess begann mit einer internationalen Konferenz in der unweit von Rom gelegenen italienischen Kleinstadt Lariano im Mai 2006. Auf Initiative des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog und des Büros für Interreligiöse Beziehungen und Dialog des Weltkirchenrates kamen dort 27 Vertreter verschiedener Religionen zusammen, um unter der Überschrift „Bekehrung: Beurteilung der Realität“ über konkrete Fragen der Religionsfreiheit zu diskutieren.² Die Konferenzteilnehmer bekannten sich ohne Einschränkungen zum allgemeinen Recht der Religionsfreiheit, wie es im Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte auf der Ebene der Vereinten Nationen bereits 1966 definiert wurde. Sie bekräftigten zugleich aber auch das Recht eines jeden Menschen, für den eigenen Glauben und seine religiöse Überzeugung aktiv zu werben. Klargestellt wurde dabei von Anfang an, dass dieses Recht auf Mission nur in uneingeschränktem Respekt vor anderen Glaubensüberzeugungen wahrgenommen werden kann.³ Damit war die Grundfrage des Diskussionsprozesses formuliert. Schon in Lariano zeigte sich, dass diese Fragestellung nicht nur in einem interreligiösen Horizont zu diskutieren war, sondern dass bereits im Verhältnis der verschiedenen christlichen Kirchen zueinander ein erheblicher Klärungsbedarf darüber besteht, wie der Missionsauftrag konkret wahrzunehmen ist und welchen ethischen Regeln und Grenzen er unterliegt. Deshalb wurde auf der Konferenz ein ökumenischer Dialogprozess vereinbart, um sich in kritischer

² Vgl. Klaus Vellguth, „MissionRespekt. Der ökumenische Verhaltenskodex zum christlichen Zeugnis in einer multireligiösen Welt und seine Rezeption in Deutschland“, in: *Verbum SVD* 56 (2015) 1–2, S. 163.

³ Beide Bekenntnisse im Lariano-Bericht 2006, Nr. 2, im Internet: <https://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/interreligious-trust-and-respect/report-from-inter-religious-consultation-on-conversion> (20.08.2015).

Weise mit der Praxis christlicher Mission in der gegenwärtigen Situation einer multireligiösen Welt auseinanderzusetzen. Zur Vorbereitung und Durchführung des Prozesses wurde eine neunköpfige Arbeitsgruppe mit Mitarbeitern des Heiligen Stuhls, des Weltkirchenrats und der Weltweiten Evangelischen Allianz berufen.

Auf einer zweiten Konsultation, die im August 2007 in Toulouse stattfand, wurde ein umfangreicher Problem- und Fragenkatalog aufgestellt, der die Frage der Praxis des christlichen Zeugnisses unter verschiedenen Aspekten und mit Blick auf einzelne relevante Lebensbereiche differenzierte: Familie, Schule, Bildung, soziale und medizinische Versorgung, Wirtschaft, Politik, Gesetzgebung und Gewalt.⁴ Als Ergebnis dieser Konsultation entstand eine erste Gliederung für das nun auszuformulierende Dokument. Es folgten dreieinhalb Jahre intensiver Arbeit der Arbeitsgruppe, die ihre Textentwürfe in enger Rückbindung an die Träger des Prozesses entwickelte. Auf einer dritten Konsultation in Bangkok im Januar 2011 wurde dann schließlich durch die Vertreter der beteiligten Kirchen die finale Textversion erarbeitet, die dann den verantwortlichen Gremien der drei Träger des Prozesses vorgelegt werden konnte.⁵

Bei der feierlichen Unterzeichnung des Dokuments im Juni 2011 in Genf sprach Kardinal Tauran, der Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, von einem „historischen Moment für das gemeinsame christliche Zeugnis“⁶. Als historisch kann die Unterzeichnung des Dokumentes in der Tat in zweifacher Hinsicht bewertet werden. Zum einen ist es der erste Konsentext, bei dessen Erarbeitung und Verabschiedung mit der Römisch-Katholischen Kirche, den Mitgliedskirchen und Gemeinschaften des Ökume-

⁴ Vgl. Christian Troll/Thomas Schirmacher, „Der innerchristliche Ethikkodex für Mission. Eine Einführung“, in: Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen 74 (2011) 8, S. 293.

⁵ Vgl. ebenda, S. 294.

⁶ Presseinformation „Heute schreiben wir Geschichte“ vom 29.06.2011, abrufbar unter www.missionrespekt.de/prozess.dokumente/intstimmen.3/index.html (24.08.2015).

nischen Rates der Kirchen und der Weltweiten Evangelischen Allianz über 90 Prozent der Christen weltweit repräsentiert waren. Neben dieser ökumenischen Bedeutung stellt das Dokument zugleich insofern einen missionstheologischen Meilenstein dar, als es zum ersten Mal in der Geschichte der Christenheit gelungen ist, einen gemeinsamen Standard für die konkrete Praxis der christlichen Mission über die Konfessionsgrenzen hinweg zu formulieren.⁷ Im Folgenden sollen die theologischen Grundlinien des Dokuments nachgezeichnet und der Frage nachgegangen werden, welche Impulse sich daraus für ein erneuertes Verständnis des Evangelisierungsauftrags ergeben.

Zu den theologischen Grundlagen des Dokuments

Auch wenn das Dokument aus gutem Grund nicht den Anspruch erhebt, den Missionsbegriff in seiner ökumenischen Vielschichtigkeit theologisch zu klären, so werden doch theologische Grundlagen benannt, aus denen dann Konsequenzen für die Praxis der Mission abgeleitet werden können. Insofern wird in dem Dokument dann doch ein gewisser missionstheologischer Minimalkonsens formuliert.

Wichtig ist die trinitätstheologische Grundlegung des Missionsverständnisses. Mission ergibt sich aus dem innersten Wesen Gottes: „So wie der Vater den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes gesandt hat, so sind die Gläubigen mit der Sendung beauftragt, in Wort und Tat die Liebe des dreieinigen Gottes zu bezeugen.“⁸ Von diesem Ausgangspunkt ergibt sich eine klare christologische Akzentuierung des Dokuments. Jesus Christus ist der Zeuge schlechthin. Seine Botschaft vom Reich Gottes, seine liebende Hinwendung zum Nächsten und das Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung sind Inhalt der

⁷ Vgl. André Gerth, „Konfliktfeld Konversion. Zu einem neuen Verhaltenskodex für die Mission“, in: *missio* Korrespondenz 4 (2011) 3, S. 10.

⁸ Evangelisches Missionswerk in Deutschland/*missio* (Hrsg.), Studienausgabe zum ökumenischen Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“, Grundlagen für christliches Zeugnis, Nr. 2, S. 7.

Verkündigung und zugleich normative Vorgabe und Vorbild für die konkrete Praxis der Mission. Auch wenn die Christen durch die Wahrnehmung des Missionsauftrags Anteil an der Sendung Christi erhalten, so ist das Geschehen der Bekehrung im Letzten immer ein Werk des Heiligen Geistes, das menschlicher Beeinflussung entzogen bleibt. Auch daraus ergeben sich konkrete Grenzen für die Praxis der Mission.⁹

Aus dieser Gründung der Mission in der „missio Dei“ folgt in ekklesiologischer Hinsicht, dass Mission zutiefst zum Wesen der Kirche gehört¹⁰. Das Dokument lässt keinen Zweifel daran, dass es eine konstitutive Pflicht zur aktiven Wahrnehmung der christlichen Sendung in der Welt gibt, die als solche nicht zur Disposition stehen kann. Gleichwohl vermeidet es jeglichen autoritären Zug bei der Umschreibung dieses Missionsauftrags: Es spricht in Anlehnung an den ersten Petrusbrief davon, dass es Vorrecht und Freude der Christen ist, Rechenschaft von der Hoffnung abzulegen, die in ihnen ist, und dass dies mit Sanftmut und Respekt zu geschehen habe (vgl. 1 Petr 3,15).¹¹ Dieser Auftrag besteht auch dort, wo er auf Schwierigkeiten, Behinderungen oder Verbote stößt.¹²

Aus dem normativen Vorbildcharakter der Verkündigungspraxis Jesu ergibt sich, dass Christen überall dort, wo sie zu unangemessenen Methoden greifen, das Evangelium selbst als frohe und befreiende Botschaft verdunkeln oder sogar „verraten“. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von Buße und Umkehr. Der Missionsauftrag ist somit kein Herrschaftsinstrument, über das die Christen frei verfügen könnten, sondern ein Auftrag und ein Anspruch, unter den sie sich selbst immer wieder stellen müssen. Das Dokument lädt somit zu einer selbstkritischen Reflexion aller Christen über die konkrete Praxis der Mission in Geschichte und Gegenwart ein.¹³

⁹ Vgl. ebenda, Nr. 7, S. 10.

¹⁰ Vgl. ebenda, S. 5f.

¹¹ Vgl. ebenda, Nr. 1, S. 7.

¹² Vgl. ebenda, Nr. 5, S. 9.

¹³ Vgl. ebenda, Nr. 6, S. 9.

Eine weitere wichtige theologische Grundaussage besteht in der besonderen Hervorhebung des Dialogs mit Menschen, die anderen Religionen und Kulturen angehören, als Teil der Wahrnehmung des christlichen Zeugnisses in einer pluralistischen Welt. Mission und Dialog können also nicht gegeneinander ausgespielt werden, sie sind unverzichtbare Momente der Wahrnehmung des umfassenden Sendungsauftrags aller Christen.¹⁴

Prinzipien zur Wahrnehmung des christlichen Zeugnisses

Aus diesen theologischen Grundlagen werden im zentralen Teil des Dokumentes zwölf Prinzipien für eine angemessene Wahrnehmung des christlichen Zeugnisses entwickelt. Sie nehmen die Praxis der Mission unter drei Perspektiven in den Blick.

Zum einen werden in einer ganz grundlegenden Weise aus der Botschaft des Evangeliums und dem Vorbild Jesu Grundhaltungen abgeleitet, die auf die Wahrung der unveräußerlichen Würde des Anderen und die Achtung seiner personalen Freiheit ausgerichtet sind. Aus dem grundlegenden Gebot der Nächstenliebe, einer Grundhaltung des Mitfühlens und der liebenden Hingabe gegenüber dem anderen Menschen sowie einer persönlichen Haltung der Demut und der Aufrichtigkeit ergibt sich eine Haltung grundsätzlichen Respekts anderen Menschen gegenüber. Unvereinbar ist damit alles, was als Ausdruck der Arroganz, der Herablassung oder Herabsetzung anderer angesehen werden könnte.¹⁵ Gänzlich unvereinbar mit dem christlichen Zeugnis ist jegliche Form von Gewalt oder Machtmissbrauch, sowie alle Formen von Diskriminierung oder Unterdrückung.¹⁶ Dies gilt nicht nur für die offenkundigen Fälle von Machtmissbrauch durch staatliche oder religiöse Autoritäten. Erforderlich ist auch ein sensibler Umgang mit den Hilfsange-

¹⁴ Vgl. ebenda, Nr. 4, S. 8.

¹⁵ Vgl. ebenda, Nr. 3, S. 12.

¹⁶ Vgl. ebenda, Nr. 6, S. 13.

boten für Menschen zur Verbesserung ihrer realen Lebenssituation. Die Bereitstellung von Bildungsmöglichkeiten und Gesundheitsfürsorge, die Hilfe in konkreten Notsituationen und der Einsatz für die Rechte der Rechtlosen sind integraler Bestandteil des christlichen Zeugnisses in der Welt. Mit großer Sensibilität ist aber darauf zu achten, dass dadurch keine Situationen persönlicher Abhängigkeit entstehen, durch die die Entscheidungsfreiheit der betroffenen Menschen beeinträchtigt werden könnte. Das Dokument stellt in aller Deutlichkeit heraus, dass Armut und Not nicht ausgenutzt werden dürfen, um Menschen durch materielle Anreize zu einer Konversion zu bewegen.¹⁷ Aus der theologischen Grundeinsicht, dass der persönliche Glaube nur durch ein vom Heiligen Geist gewirktes Geschehen begründet werden kann, ergibt sich für den Wechsel der Religion die Notwendigkeit völliger persönlicher Freiheit. Diese erfordert insbesondere einen ausreichenden zeitlichen Freiraum, um sich auf diesen entscheidenden persönlichen Schritt angemessen vorbereiten zu können.¹⁸ In besonderer Weise stellt das Dokument eigens den Umgang mit Heilungsdiensten heraus, denen gerade im Bereich freikirchlicher Mission ein zentraler Platz zukommt. Dieser besondere Dienst kann sich unmittelbar auf das Vorbild Jesu berufen, steht damit zugleich aber auch in besonderer Weise unter dem Anspruch, mit der notwendigen Sensibilität vorzugehen, damit „die Verwundbarkeit der Menschen und ihr Bedürfnis nach Heilung nicht ausgenutzt werden“¹⁹.

Eine zweite wichtige Perspektive ergibt sich daraus, dass das Dokument nicht nur die persönliche Würde und Freiheit der einzelnen Person in den Blick nimmt, sondern auch ihren konkreten Lebenskontext in die Überlegungen einbezieht. Bei der Wahrnehmung des christlichen Zeugnisses können wir dem Einzelnen nicht als einem isolierten Individuum begegnen, sondern müssen berücksichtigen, dass er in ein soziales, kulturelles und religiöses Gefüge eingebunden

¹⁷ Vgl. ebenda, Nr. 4, S. 12.

¹⁸ Vgl. ebenda, Nr. 11, S. 16.

¹⁹ Ebenda, Nr. 5, S. 13.

ist, dem wir uns mit Respekt und Sensibilität zu nähern haben. Es verbieten sich von daher alle Formen der Gewalt, die sich gegen andere Religionen richten. Ausdrücklich werden in dem Dokument die Entweihung oder Zerstörung von Gottesdienstgebäuden, von heiligen Symbolen oder Texten genannt.²⁰ Christen und Christinnen werden aufgefordert, aufrichtig und respektvoll von anderen Religionen und Kulturen zu reden. Sie müssen zuhören, „um den Glauben und die Glaubenspraxis anderer kennen zu lernen und zu verstehen“.²¹ Dabei sollen sie das „anerkennen und wertschätzen, was darin gut und wahr ist“²². Wo Aspekte einer Kultur aus der Sicht des Evangeliums kritisch zu hinterfragen sind, soll dies mit dem gebotenen Respekt erfolgen – und stets in dem Wissen darum, dass auch die eigene Kultur vom Evangelium her zu hinterfragen ist und nicht unreflektiert mit dem Glauben gleichgesetzt oder gar anderen aufgezwungen werden darf.²³ In diesem Kontext bekommt das grundsätzliche Bekenntnis zum Grundrecht der Religions- und Glaubensfreiheit einen neuen Stellenwert. Es wird nicht nur für die Freiheit der Religionsausübung und damit auch der missionarischen Tätigkeit der eigenen Religionsgemeinschaft reklamiert, sondern grundsätzlich allen Menschen zugesprochen. Daraus ergibt sich die notwendige Konsequenz, dass sich Christen entschieden zu Wort zu melden haben, wo Religion für politische Zwecke instrumentalisiert wird oder religiöse Verfolgung stattfindet, unabhängig davon, ob Christen oder Angehörige anderer Religionen betroffen sind.²⁴

Eine dritte Perspektive geht über die Haltung des Respekts gegenüber anderen Religionen und Kulturen dort einen deutlichen Schritt hinaus, wo im Dokument gefordert wird, dass die Vertreter der christlichen Kirchen mit allen Menschen und insbesondere auch mit den Vertretern anderer Religionen in gegenseitigem Respekt zusam-

²⁰ Vgl. ebenda, Nr. 6, S. 13.

²¹ Ebenda, Nr. 10, S. 15.

²² Ebenda.

²³ Vgl. ebenda, Nr. 9, S. 15.

²⁴ Vgl. ebenda, Nr. 7, S. 14.

menarbeiten sollen, um sich in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen und so das Gemeinwohl zu fördern.²⁵ Diese interreligiöse Zusammenarbeit setzt den beharrlichen Aufbau interreligiöser Beziehungen voraus. Von Vertrauen und Respekt geprägte Beziehungen sollen das gegenseitige Verständnis, die Versöhnung untereinander und schließlich die Zusammenarbeit für das Gemeinwohl stärken. Ausdrücklich fordert das Dokument alle Christen und Christinnen auf, „mit anderen auf eine gemeinsame Vision und Praxis interreligiöser Beziehungen hinzuarbeiten“.²⁶

Impulse für ein erneuertes Verständnis von Evangelisierung

Das Dokument ist sowohl hinsichtlich seines Inhaltes als auch seiner Entstehungsgeschichte in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen stellt das bewusste Ansetzen bei der Praxis des christlichen Glaubenszeugnisses einen Paradigmenwechsel dar, der am Ende auch neue Bewegung in die ökumenische Verständigung über die zentralen Inhalte des Glaubens- und Kirchenverständnisses der verschiedenen christlichen Gemeinschaften bringen könnte. Unterstützt wird dies durch den akzentuierten Kontextbezug des Dokuments. Ausgangspunkt der gemeinsamen Bemühungen war der gemeinsame Kontext einer multireligiösen Welt, die die Wahrnehmung des christlichen Zeugnisses vor neue Herausforderungen stellt. Unausgesprochen stellt sich das Dokument aber auch der Tatsache, dass in diesem multireligiösen Kontext die christliche Stimme in einer Vielzahl unterschiedlicher Ausprägungen und Tonalitäten erklingt. Das Bewusstsein einer gemeinsamen Verantwortung für die Wahrnehmung der christlichen Botschaft in diesem pluralistischen Kontext bringt eine neue Dimension in den ökumenischen Dialog. Dieser richtet sich nämlich von nun an nicht nur „nach innen“, auf das Verhältnis der

²⁵ Vgl. ebenda, Nr. 8, S. 14.

²⁶ Ebenda, Nr. 12, S. 16.

christlichen Gemeinschaften untereinander, sondern hat auch die „Außenwirkung“ der christlichen Botschaft als ein gemeinsames Anliegen und eine gemeinsame Verantwortung im Blick. Insofern besteht der große Fortschritt des Dokumentes nicht zuerst in seinen inhaltlichen Positionierungen, die sich zumeist mit Aussagen decken, die in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils²⁷ und in den entsprechenden Stellungnahmen der orthodoxen und protestantischen Kirchen zu Fragen der Mission bereits formuliert wurden, sondern in der Tatsache, dass hier ein Grundstandard für die Wahrnehmung des christlichen Missionsauftrags formuliert wird, der von christlichen Kirchen in einer bislang einzigartigen Breite gemeinsam getragen wird. In letzter Konsequenz schließt diese gemeinsame Verantwortung mit Blick auf die Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens insgesamt jedes Gegeneinander der christlichen Kirchen und Gemeinschaften von vorneherein aus. Insofern gehen von dem Dokument auch wichtige Impulse für die innerchristliche Proselytismusdebatte aus, auch wenn diese im Dokument selbst nicht explizit angesprochen wird.

Kontextualität bedeutet zugleich auch, dass das Anliegen des Dokumentes auf den jeweiligen Lebenskontext mit seinen ganz spezifischen Herausforderungen hin zu konkretisieren ist. Von daher ist die Empfehlung eines umfassenden Rezeptionsprozesses der vielleicht wichtigste Impuls, der von dem Dokument ausgeht. Die an der Erarbeitung des Dokumentes beteiligten Glaubensgemeinschaften werden ausdrücklich aufgefordert, die grundlegenden Themen des Textes zu studieren und durch Verhaltensrichtlinien zu konkretisieren, die ihrem spezifischen Kontext angemessen sind.²⁸ Damit wird klar zum Ausdruck gebracht, dass die konkrete Gestalt des christlichen Zeugnisses dem sozialen, kulturellen und religiösen Kontext entsprechen muss und von daher der Vielfalt dieser Kontexte entsprechend unterschiedlich und vielgestaltig sein muss.

²⁷ Vgl. Klaus Vellguth, a. a. O., S. 164ff.

²⁸ Evangelisches Missionswerk in Deutschland/missio (Hrsg.), a. a. O., Nr. 1, S. 17.

In Deutschland wurde dieser Impuls durch den Kongress MissionRespekt im August 2014 in Berlin aufgenommen.²⁹ Mit etwa 250 weltkirchlich und ökumenisch engagierten Vertretern aus der katholischen Kirche, den orthodoxen Kirchen, den evangelischen Landeskirchen und den verschiedenen Freikirchen gehört der Kongress nicht nur von der Teilnehmerzahl her zu den bislang größten ökumenischen Veranstaltungen in Deutschland, sondern vor allem auch hinsichtlich des breiten Spektrums der dort vertretenen Kirchen, kirchlichen Gemeinschaften und weltkirchlich-missionarischen Einrichtungen. In einer Vielzahl von Workshops wurden auch unter Beteiligung von Gästen und Beobachtern aus dem Ausland Themen diskutiert, die sich auf die weltkirchliche und missionarische Arbeit der verschiedenen Kirchen und kirchlichen Einrichtungen in Afrika, Asien und Lateinamerika beziehen. Es kam aber auch die spezifische Situation in Deutschland in den Blick – mit der Frage, wie das christliche Zeugnis beispielsweise im öffentlichen und gesellschaftlichen Bereich wahrgenommen werden kann, etwa im Religionsunterricht, an den Hochschulen oder im großen Bereich der sozialen und diakonischen Einrichtungen. Ziel dieser Auftaktveranstaltung war es, im öffentlichen und politischen Bereich Aufmerksamkeit für das Dokument und sein Anliegen zu erreichen. Durch Arbeitshilfen und eigens erstellte Medien sollen möglichst viele ökumenisch und weltkirchlich engagierte Gruppen in ganz Deutschland motiviert werden, sich mit den Impulsen des Dokuments auseinanderzusetzen, das Gespräch über die konfessionellen Grenzen hinweg zu suchen und die Handlungsempfehlungen des Dokuments auf den je eigenen Kontext und Tätigkeitsbereich hin zu konkretisieren.

Die Dynamik des in Lariano begonnenen Weges zeigt, dass im Zueinander der verschiedenen christlichen Kirchen, ihrem Selbstverständnis und ihrem Wissen um eine gemeinsame Verantwortung in einer Welt und für eine Welt, in der Religion und Glaube für viele

²⁹ Eine Dokumentation der Kongressthemen und -workshops ist über die Website <http://www.missionrespekt.de> abrufbar.

Zeitgenossen zu einer offenen Frage geworden ist, viel in Bewegung gekommen ist. In diesem Kontext verändert sich auch das Verständnis von Mission als der konkreten Praxis, wie das christliche Zeugnis in einer pluralistischen und multireligiösen Welt wahrgenommen werden kann. Deutlich erkennbar werden die Konturen eines dialogischen Verständnisses von Mission, das den anderen ernst nimmt, bereit ist, von ihm zu lernen und auf ihn zuzugehen, ohne den eigenen Standpunkt zu verleugnen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seinen zentralen Dokumenten immer wieder den Dialog als den Weg der Kirche in der pluralistischen Welt von heute herausgestellt. Auch 50 Jahre nach dem Konzil hat dies an Aktualität nichts verloren. Nicht zuletzt durch das Dokument über das Christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt hat dieser Dialog an Breite und Tiefe gewonnen und kann so zu einer neuen Basis für ein von Vertrauen und Respekt geprägtes Miteinander mit Vertretern anderer Religionen und Weltanschauungen werden.